

Abstrakt

Es wird ein größerer Bogen geschlagen, um das kleinste Haus der Welt im „richtigen Licht“ zu präsentieren. Es soll die Welt in die Zukunft tragen, ist virtuell und heißt Lampsacus, „Hometown“ aller Menschen.

1 Einleitung

Die Sonne des Guten scheint und wärmt und ist möglich. Es bedarf nicht vieler Stufen, um zu ihr zu gelangen – wie Platons Höhlengleichnis zeigt. Jeder kann sie zum Scheinen bringen. Es genügt, sie nicht zu verdunkeln.

Ich wachte aus dem Mittagsschlaf auf, die Nachmittagssonne schien durch die Vorhänge, meine Mutter kam, lächelte mich an wie die Sonne und legte mich auf die Wickelkommode. Ich war knapp einhalb und wußte: Sie meinte es gut mit mir. Das Gut-Meinen und die Sonne waren eins.

Mein Thema heißt Lampsacus, die Heimatstadt aller Menschen im Internet. Das ist eine Aufgabe für die Architektur, für das Bauen eines Hauses, in dem, obwohl es virtuell ist, alle wohnen können. Sprache ist virtuell, Schrift ist virtuell, das „Papier“ von Lee's world-wide-web ist virtuell, das Gute ist virtuell, die Sonne ist virtuell. Es müßte gelingen, den Bogen zu spannen.

Ein Haus tut gut. Es hält den Wind und den Regen und die Kälte ab und schenkt andauernd mit vollen Händen, wie das Leben, das erste uns geschenkte Haus.

Soeben haben wir die Welt aus der Perspektive des Beschenkten angeguckt. Es ist die richtige Perspektive. Doch in unserem täglichen Erwachsenenleben haben wir, wenn auch nur intermittent, zumeist eine andere. Wir sind da vernünftige Leute, die über tausend Dinge informiert sind und sich nur im Einklang mit dieser Information bewegen und verhalten können. Eine „Brücke“ zwischen der Alltagsvernunft und der in ihr selten erwähnten Sonne ist daher nötig.

2 Lampsacus

Lampsacus ist etwas sehr „Vernünftiges“. Es ist zum Beispiel das lukrativste Projekt der Menschheitsgeschichte oder der größte Arbeitgeber der Zukunft. Konkret ist es die größte Plattform der Welt, und jeder Pixel muß mühsam gepflastert, eingesetzt und bezahlt werden. So wie ein großer Platz auch sonst voraussetzt, daß zuerst das Gelände gekauft wird und alle es richtig finden, daß hier soviel „Platz verschenkt“ wird, nur, damit alle ihn nutzen können. Daß die „Steine“ diesmal aus Satellitenkapazität bestehen und ihre glatte Oberfläche aus den benutzerfreundlichsten und schnellsten Softwarepaketen, die es der Oma und dem Kleinkind erlauben, sich einzulocken und spazierenzuge-

hen, macht keinen grundsätzlichen Unterschied aus. Auch, daß der Sonnenschein künstlich ist, nicht.

Irgendwie haben sich die Menschen daran gewöhnt, daß ihnen die „Stadt“ einen Marktplatz und eine Allee und Spaziergängerbänke zur Verfügung stellt, und elektrisches Licht und Kanalisation und Verkehrsmittel, Straßen und Schulen, bis hin zu einklagbaren Bürgerrechten. Denn es „lohnt sich“ für die Gemeinschaft, es allen zu erleichtern, zu leben und zu arbeiten und dadurch zum Gemeinwohl beizutragen.

Das neue Haus Lampsacus paßt in diese Vernünftigkeit. Es ist, ähnlich wie eine Bank für Arme, eine „lohnende Investition“. Wer zuerst das neue Medium zur Verfügung stellt, wird reich belohnt.

3 Die Verpackung mit dem Guten

Doch ist es nicht eine Mystifizierung, wenn etwas, das die Vernunft gebietet, mit ethischem Zierat verbunden wird? Am Anfang, wenn die Realisierung noch prekär ist, mag das noch angehen als Motivationshilfe, aber auf lange Sicht erscheint es unnötig. Es wäre wie bei der Einrichtung der ersten Krankenhäuser für Arme im Mittelalter. Ein riesiger ethischer und selbstverleugnerischer Aufwand war nötig (man denke an Elisabeth von Marburg), bis schließlich ganz normale kommunale Leistungen, auf die jeder ein Anrecht hat, sich daraus entwickelt haben.

Dennoch war auch damals das ethische Engagement nicht „unnötig“. Denn die uns heute geläufige Idee, daß auch Arme Menschen sind und Rechte haben, konnte damals noch nicht vorausgesetzt werden. Dasselbe gilt heute auf dem Planeten. Die der Zukunft geläufige Idee, daß alle Menschen gleich wichtig sind für das Funktionieren der menschlichen Gesellschaft, kann noch nicht vorausgesetzt werden. Das selbstverständliche weltdemokratische Bewußtsein ist noch ein Fremdkörper. Die bereits erzielte Einheit des Planeten durch den „Informationsgürtel“ ist zwar den Wissenschaftlern und Architekten geläufig, aber ihre selbstverständliche Konsequenz auf das Dorf Menschheit – die Vereinigung – ist noch nicht jedem Menschen aufgegangen. Es ist daher nötig, an Namen wie Gandhi und Mandela anzuknüpfen, um die „strahlende Seite“ eines vom Standpunkt der Zukunft aus gesehen selbstverständlichen Fortschritts erkennbar zu machen.

4 Theorie des Guten

Da eine ethische Begründung für Lampsacus notwendig ist, dürfen wir zum Thema des Anfangs zurückkehren. Das Gute hat mit Allmacht zu tun und führt – da Allmacht unnatürlich ist – aus der Evolution heraus. Ist das Gute etwas Unnatürliches?

Die wichtigsten Theoretiker des Guten der

Moderne waren vielleicht Ludwig Feuerbach, Martin Buber und Emmanuel Levinas. „Homo homini deus“ sagte Feuerbach – der Mensch ist dem Menschen (so mächtig wie) Gott. Buber vertröstete im ersten Weltkrieg einen Studenten, der ihn eines Tages dringend sprechen wollte, auf seine reguläre Sprechstunde in der nächsten Woche. Als er dort vergeblich gewartet hatte, erfuhr Buber, daß der Student inzwischen gefallen war. Das Erlebnis warf Martin Buber aus der Bahn. Er nannte es später „Bekehrung“ (in seinen Autobiographischen Fragmenten). Levinas' kleiner Bruder wurde im Konzentrationslager ermordet. Er erfand für ihn das „nackte Gesicht“, das „redet“. Es sagt: „Töte mich nicht, laß mich nicht allein in meinem Sterben.“ Levinas erkannte, daß die Menschen immer so wahnsinnig mächtig sind: Sie können darauf verzichten, grausam zu sein. Das ist das Gute.

5 Der künstliche Mensch

Der Mensch, der Lampsacus benützen darf, mit seiner kostenlosen Universität und Schule und seiner Garantie, alle informationellen Bedürfnisse zu stillen, ist ein künstlicher Mensch. So, wie der in einem Haus lebende Mensch ein künstlicher Mensch ist. Beide profitieren von einer gemeinschaftlichen Anstrengung und der Menschheitsgeschichte als ganzer. Das Gute und die Menschenrechte haben hier Tradition. Die gigantische Künstlichkeit wird nahezu unsichtbar.

Der Kern von Lampsacus ist die „Pyramide“ (das Wort heißt ursprünglich „Unsterblichkeit“). Die Pyramide ist eine Enzyklopädie, die jedes Wissen in allen Ausführlichkeitsstufen anbietet – vom Nachschlagewerk für den Spezialisten (an der Basis des Baus) über immer kürzere Fassungen bis zu kreativ-journalistisch aufgearbeiteten Kurzfassungen (ziemlich hoch oben) oder der nur noch aus Schlagworten bestehenden Schicht unter der Spitze. Das oberste Wort ist noch nicht klar. Die „vertikalen“ Hypertext-Links erlauben jedem Benutzer (Bewohner) den „Einstieg“ und ein beliebiges „Tiefschürfen“. Und ebenso ein „Hochsteigen“ und „Einbetten“ und „Überblicken“. Das Wissen gewinnt eine neue vertikale Dimension: Verbindungsstränge werden zum ersten Mal faßbar und untereinander vergleichbar als eine neue Wissensquelle. Die oberen Teile der Pyramide erweisen sich dabei keineswegs als „leichter“. Philosophen – Kinder und betagtere – sind hier gleichberechtigt gefordert. Die Erstellung und Bereitstellung der Pyramide ist die Hauptarbeit, die an der Erde-Mond-Universität von Lampsacus anfällt. Die Schüler erwerben sich durch originale Beiträge „EM-Punkte“, die auf der ganzen Welt als Diplome anerkannt werden. Denn jeder profitiert von dem Erarbeiteten.

Doch warum sollten die Milliarden Investitionen zur Verfügung gestellt werden? Eine erste Motiva-

tion ist Präsenz in der Zukunft. Die Kulturgeschichte beginnt in einem gewissen Sinn neu. Es besteht die Möglichkeit des „Ganz-groß-Herauskommens“ – nicht nur für einzelne, sondern auch für die Sponsoren und für die von ihnen mit angebotene Kultur. Die notwendige Pluralität anzubieten kann nur der kooperativsten Kultur gelingen. Dieses „tolerante Gewebe“ aufzubauen ist die vielleicht größte Herausforderung, die je an eine Kultur gestellt wurde.

Die zweite Motivation ist Sparen. Jeder verspätete Tag des Einstiegs ist teuer, da mit der zunehmenden Kommerzialisierung des Internet der Aufkauf eines „freien Sektors“ von vergleichbarer Kapazität wie der ganze Rest mit jedem Tag unerschwinglicher wird. Der Hinweis auf diese Tatsache ist selbst wieder preistreibend.

Doch erfahrungsgemäß ist „Logik“ allein nicht ausreichend, um Investitionen in Gang zu setzen – sonst hätte sich der Begriff des Venture-Kapitals schon lange weltweit durchgesetzt, um nur ein Beispiel zu nennen.

Wir kehren daher an dieser Stelle zur eigentlichen – zur ethischen – Motivation zurück. Lampsacus ist notwendig, weil es die Chance des Grausamkeitsverzichts bietet. Es bietet eine Mandela-analoge Perspektive für alle, die sich sonst bei der Durchsetzung ihrer Menschenrechte im Stich gelassen fühlen. Es ist die erste und vielleicht letzte realistische Chance für alle Erdbewohner.

Doch auch diese Einsicht genügt nicht. Wo die Aussicht auf sicheren Gewinn nicht ausreicht, wird auch die Erkenntnis der moralischen Notwendigkeit und die Aussicht auf die Rettung der eigenen Enkel keine Wirkung zeigen.

Der neue Phasenübergang bedarf daher eines Symbols – eines komplementären Modells des Guten, das allen die Schwäche und die Stärke des Guten bewußt macht.

6 Lächeln

Was ist ein Mensch? Ein Mensch ist ein Tier, das das Gute kennt. Ein Tier, das das Gute kennt, ist ein Mensch.

Dies ist der Vorschlag eines erschreckenden neuen Experiments, das durchführbar ist. Darf der Mensch das tun? Muß er, nachdem er auf dem Zug fährt, nicht alle, die auf den Zug aufspringen können oder hinaufgezogen werden können, zurückstoßen? Darf das Mitleid so weit gehen, daß man das Wesen des eigenen Mitleids ergründet und zu verstehen riskiert?

Es geht um die Sonne des Lächelns. Der Mensch ist ein Lächler. Ich habe zwei Photos beigelegt als Abbildungen 1 und 2. Abbildung 1 zeigt einen kleinen Schimpansen, als Lächler. Er sieht seinen geliebten Betreuer seit Monaten zum ersten Mal wieder und sein ganzes Leben ist Lächeln – Schimpansenlächeln.

Das zweite Photo zeigt das ebenso erregte stolze Lächeln eines Kindes über seinen Vater, den am ganzen Körper querschnittsgelähmten „Superman“ Christopher Reeve, der auch im Leben zum Superman geworden ist durch seine Tapferkeit beim Versuch, Schicksalsgenossen zu helfen. Die beiden „Lächeln“ sind nicht zu vergleichen?

Nein, sie sind es nicht. Doch wir verstehen sie beide. Zugleich empfinden wir, daß der Schimpanse wieder zurücksinken wird, da es „nur“ ein Lächeln ist, ein Ausdruck der tiefempfundeneren Bindung, das er zeigt. Bei dem Kind ist etwas vollkommen anderes dabei – der Stolz auf den Vater und die Kommunikation mit dem Photographen, der ihm zustimmt.

Hier Mensch, hier Tier: Gibt es eine Brücke?

7 Der Trick des Liebseins

Liebsein ein Trick? Das Lächeln der Mutter ist ein unbewußter Trick. Er macht aus einem kleinen Kind einen Partner, der Person ist. „Per-sonare“ heißt „Hindurch-tönen“ (durch die Maske, die Schauspieler in der Antike trugen). Dieses Personare fehlt bei dem einen der beiden Lächelbilder. Kann man es hervorlocken, und wenn man es kann: Darf man es?

Dieselbe Frage stellt sich bei blindgeborenen Kindern. Selma Fraiberg beschrieb in ihrem Buch von 1979 „Einsichten von den Blinden“ (Insights from the Blind), daß diese Kinder häufig in einem autistischen Kokon stecken bleiben und später für ihr ganzes Leben in einer Anstalt verwahrt werden müssen, weil sie für das normale menschliche Leben zu harmlos sind, da sie ich und du – in nicht-synkretischer Verwendung – verwechseln. Das heißt, sie können zwar sehr wohl sagen „gib mich noch wat Fleisch“ (wie mein kleiner Vetter, als sein Teller leer war); das „gimme“ im Englischen stellt noch deutlicher eine „synkretische“ (zusammengewachsene) Form dar, die jeder in derselben Situation gleichermaßen anwendet. Aber sie können nicht fragen „findest du das Wetter heute auch so zauberhaft?“, obwohl sie furchtbar gutartige Kumpels sind, solange man sie nicht ärgert. Sie sehen das Lächeln nicht.

Das Lächeln ist die Sonne.

8 Das Lächel-Experiment

Das Besondere am Lächeln ist, daß es lieb ist. Es grüßt. Es ist der erste Schritt des „Embrasser“, des Wiederseh-Umarmens. Es ist ein „Herzen auf Distanz“. Auch der Schimpanse beherrscht es vollkommen, wie Abbildung 1 zeigt.

Aber da war doch ein Unterschied? Der Unterschied liegt nicht im Schimpansen, er liegt in seinem zurücklächelnden Partner. Genauer: Er liegt darin, daß der Partner nicht nur zurücklächeln kann, son-



11 Das Lächeln von Nim Chimpsky. Aus: H.S. Terrace, Nim – A Chimpanzee Who Learned Sign Language, Eyre Methuen, London 1979, S. 92.

dern daß er auch „ohne Grund“ lächelt, der Mensch. Als ich 13 Jahre alt war (kurz vor der Pubertät), fiel mir eines Tages auf, daß ich „zu leicht“ lächle. Ich sagte mir, ich müßte lernen, nicht unnötig zu lächeln, um nicht so harmlos zu sein wie ein Kind. Das unbefangene Lächeln wieder neu zu lernen, ist nicht leicht für jemand, der die Pubertät hinter sich hat.

Worauf ich anspiele, ist die Tatsache, daß der Mensch auch lächelt, wenn er sich freut. Er geht



21 Das Lächeln von Will Reeve. Aus: „Profile in Courage“, Time Magazine Vol. 148, No. 9, August 26, 1996, S. 1.

dabei das Risiko ein, daß sich eine Grüßgemeinschaft bildet, obwohl er gar nicht grüßen wollte, sondern sich nur gefreut hat. Nur der (pubertierenden) Mensch kann diesen peinlichen Unterschied bemerken. Dem pubertierenden Schimpansen bleibt er erspart. Denn der Schimpanse, der sich freut – zum Beispiel im Spiel – lächelt nicht. Er lacht nur. Das Lachgesicht und das Lächelgesicht sind vollkommen verschiedene Gesichter bei allen ordentlichen Tierarten außer beim Menschen (wie der vergleichende Primatologe J.A.R.A.M. van Hooff 1971 herausfand). Die Mutter freut sich, lächelt „aus Versehen“. Sie schämt sich dabei nicht. Deshalb, weil sie sich nicht schämt, wird aus dem Kind ein Mensch.

Dieselbe Schamlosigkeit kann einem Schimpansen gegenüber vorgespielt werden: Man muß immer, wenn man sich freut – und ihn lieb hat wie ein eigenes Kind – „auf schimpansisch“ lächeln. So ähnlich, wie man das blindgeborene Kind „hörbar anlächeln“ muß, wenn man sich freut (worauf man ebenfalls nicht von selbst kommt). Es wird dann ein Mensch im nicht-harmlosen Sinne des Wortes. Auch der Schimpanse wird dann ein Mensch.

Dies ist das „verbesserte“ Gardner-Experiment (nach Allen und Beatrice Gardner, die 1969 zum ersten Mal einem Schimpansen eine menschliche Muttersprache gaben, die American Sign Language, die er aber nur harmlos verwendete). Das Gute ist nicht harmlos. Es brennt wie die Sonne.

9 Diskussion

Zur „Reklame“ für das Bauprojekt Lampsacus wurde ein recht riskanter Weg beschritten. Die Gefährlichkeit des Guten wurde aus dem Giftschrank geholt. Wer biologisch denkt, weiß, daß erst „am Ende der Evolution“ – entsprechend dem „Punkt Omega“ bei Teilhard de Chardin (bei Avicenna war es die höchste Sprosse der Jakobsleiter der Schöpfung) – genügend viel Intelligenz bereitgestellt sein wird, um die Unterscheidung zwischen einem berechtigten Opfer und einem sentimental Opfer zu erlauben. Der Stärkere „darf“ sich vorher vielleicht nicht opfern – und muß dann in Turin einem Pferd, das erschossen werden muß, wenn es nicht durch die Peitschenschläge des Kutschers noch einmal auf die Beine kommt, weinend um den Hals fallen und dabei zerbrechen (wie es Nietzsche geschah). Die Schergen des Holocaust haben ihr Mitleid den anderthalb Millionen Kindern „mühsam“ vorenthalten, wie Ernst Benda aus entdeckten Geheimquellen berichtete.

Der Mensch ist, wenn er menschlich ist, ein Ärgernis für die Evolution (wenn er nicht mit Teilhard und Buddha erkennt, daß ein „Sprung“ zum Punkt Omega eintritt durch das Gute). Die biologische Evolutionstheorie kann zur Rechtfertigung des Rechts des zufällig Stärkeren – bei Tieren – ge-

braucht werden. Nicht beim Menschen. Denn sie sieht bis heute nicht, was das Gute ist.

Das Gute ist ein Mißverständnis. Der andere glaubt, ich meine es gut mit ihm, dabei finde ich ihn nur süß. So war es jedenfalls, als meine Mutter mich an jenem denkwürdigen Nachmittag weckte. Sie merkte nicht, daß ich das Gute in ihr erkannte.

Vielleicht doch? Das Gute ist Fairness. Der rote Baron begab sich, als sein Gegner im Luft-Zweikampf (mit jenen langsamen akrobatischen Doppeldeckern des ersten Weltkriegs) Ladehemmung hatte, in Schießposition – aber statt auf den Abzug zu drücken, drehte er grüßend ab. Jeder Kampf kann symbolisch ausgeführt werden. Das tatsächliche Durchbohren des anderen kann immer vermieden werden. Der Fairneß sind keine Grenzen gesetzt.

Das sind keine Behauptungen, sondern das wird der Schimpanse bestätigen, der selbst gelernt hat, Fairneß zu erkennen und zu zeigen. Wie das kleine Kind alle Menschen wieder das Gute lehrt und gut sein läßt – nur daß sie später vergessen, was sie soeben gelernt haben, bis das nächste kleine Kind kommt –, so wird dieses erste biologisch gesehen „nichtmenschliche“ Menschenkind zum Lehrer aller.

Wieso kann man da sicher sein? Und: Wieso ist es, wenn es doch nur ein Mißverständnis ist, echt?

Die erste Frage (nach den Details) definiert die ersten wissenschaftlichen Themen, die in der Erdmond-Universität von Lampsacus behandelt werden sollen (die Bewohner der von Japan geplanten Stadt auf dem Mond werden von Anfang an mit einbezogen). Die zweite Frage hat für uns vitale Bedeutung.

Gibt es überhaupt Gutes? Die Antwort ergibt sich aus dem Trick des Schadchens. Der „Schadchen“ ist der osteuropäische Heiratsvermittler, der zwei junge Leute, die sich nicht leiden können, weil die Eltern sie einander versprochen haben, dazu bringt, zu heiraten. Paul Watzlawick hat in seinem Buch mit Beavin und Jackson (Pragmatik der menschlichen Kommunikation 1967, S. 92) das Geheimnis gelüftet. Aber nur zur Hälfte. Ich erzähle erst das dort Angedeutete (etwas ausführlicher).

Der junge Mann tut seinen Eltern den Gefallen und macht dem Schadchen einen Besuch, um ihm Grüße der Eltern auszurichten, da diese ihm versprochen haben, daß sie dann nichts weiteres von ihm verlangen werden. Der Schadchen ist ehrlich erfreut und beruhigt den jungen Mann zusätzlich, daß er sich wirklich keine Sorgen zu machen brauche, da „sie“ ihn ja auch nicht mag. Man verabschiedet sich freundlich in entspannter Atmosphäre. Beim Hinausgeleiten des Gastes fällt dem Schadchen wie beiläufig noch etwas ein – etwas, das das junge Mädchen sich selbst nicht erklären könne, aber das wird ihn kaum interessieren. Da es sich um nichts Gefährliches handeln kann, fragt der junge Mann höflich nach. Es sei merkwürdig, irgend etwas zwingt sie, wenn sie bei einer zufälligen

Begegnungen in der Stadt großlos an ihm vorübergegangen wäre, sich danach umzudrehen und ihm nachzusehen – obwohl sie ihn doch eigentlich hasse. Dieselbe Geschichte wird – spiegelbildlich – dem jungen Mädchen erzählt.

Wem passiert es schon im Leben, daß ein anderer von ihm „aus ihm selbst unerklärlichen Gründen“ fasziniert ist? Beide können nicht anders, als bei der nächsten zufälligen Begegnung diese offensichtlich lächerliche Behauptung des Schachchens nachzuprüfen. Die self-fulfilling prophecy, die so entsteht, ist ein Mißverständnis. So ähnlich, wie ich meine Mutter für gut hielt, obwohl sie mich bloß süß fand.

Wir sind damit beinahe am Ende der Geschichte und des Geheimnisses angelangt. Soll ich wirklich verraten, wie es weiter geht?

Am Verlobungstag nimmt ein gemeinsamer Freund die beiden beiseite und klärt sie über die wahre Sachlage auf – es war von Anfang an nur ein Mißverständnis, und dazuhin ein gezieltes und böseartiges. Beide hören, ohne sich einmal anzugucken, aufmerksam zu und sagen dann, wie aus einem Munde: „Hast Du etwas dagegen, bei der Hochzeit neben unserem Ehrengast zu sitzen?“ Der Freund

antwortet erstaunt: „Nein, natürlich nicht, wer ist es denn?“

Das ist das Ende der Geschichte und der Beginn eines neuen Hauses. Der Name des Ehrengastes ist ein Geheimnis, das der Autor nun mit dem Leser teilt. Das Gute ist das einzige auf der Welt, das aus dem Nichts geschaffen werden kann.

Danksagung

Ich danke Gerd Zimmermann und Klaus-Jürgen Bauer und ihren Freunden für ein wunderbares Gespräch. N.N. Nadjmabadi danke ich für den Hinweis auf Avicenna und Siegfried Zielinski für das Bild der Jakobsleiter. Gottfried Mayer-Kress und Artur Schmidt danke ich für Diskussionen über Lampsacus und Klaus-Peter Zauner für die Home Page „<http://cs.wayne.edu/~kjz/lampsacus/>“.

Für J.O.R.

Verfasser:

*Prof. Otto E. Rössler
Universität Tübingen*